

und Schloß Bellevue, gegenüber dem nördlichen Tiergarten. Dieser Platz wäre ein ideales Gelände für Museen und Ausstellungsgebäude gewesen; durch seine Aufschließung hätte der nördliche Tiergarten zu einem lebendigen Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens gemacht werden können.

Richtig ist die Idee, daß eine City mehrere Lebenszentren haben muß. Wie neben dem Alexanderplatz und der Friedrichstadt — die keineswegs tot ist — am Kurfürstendamm ein neues Zentrum entstanden ist, so werden sich weiterhin noch mehr Brennpunkte des geschäftlichen und gesellschaftlichen Lebens bilden. In London und Paris ist es nicht anders. Der Zug nach dem Westen dauert an. Das rechte Havelufer zwischen Spandau und Cladow hat so viel Zukunft, daß mit Recht gesagt worden ist, Berlin würde einst ebenso wohl an der Havel wie an der Spree liegen und mit Potsdam zusammenwachsen. Diese Aussicht lenkt den Blick dann auf die Notwendigkeit, die Universität, die Kunstschulen und andere Bildungsstätten aus dem Zentrum zu entfernen. Alle Institute dieser Art mit den dazugehörigen Bibliotheken und Versuchsanstalten gehören aufs Land. Der Student gehört nicht in ein möbliertes Zimmer der Linienstraße, sondern in schöne „colleges“ mit Gärten und Ballspielwiesen, irgendwo in der Nähe von Wäldern und Seen, wo Sport getrieben werden kann. Innerhalb der aufgelockerten Großstadt wird notwendig eine besondere Universitätsstadt geschaffen werden müssen. Nicht weniger dringend ist es, die Charité und andere Krankenhäuser aus der City zu entfernen; und unumgänglich ist auch die Beseitigung der vielen kleinen Gemeindefriedhöfe zugunsten weit draußen liegender großer Zentralfriedhöfe.

Trotz allem, was geschehen ist, kann Berlin als zurückgeblieben gelten. Es

hat der Gesamtanlage von je der große Zug gefehlt. Was hätte städtebaulich aus der Spree gemacht werden können, und wie unfreundlich, ohne Kaie und Uferstraßen, ohne Personendampferverkehr geht der Fluß durch die Stadt dahin! Wie kümmerlich schreitet der Bau von Untergrundbahnen voran! Mit geteilten Gefühlen sieht man jetzt sogar der Verstädtlichung der Hochbahn zu, obwohl dadurch der Gesamtverkehr einheitlicher werden kann, weil man zu der Gemeindeverwaltung Vertrauen nun einmal nicht haben kann. Und wie beziehungslos liegen viele Stadtteile nebeneinander, ohne daß der Versuch gemacht wird, das Trennende zu beseitigen oder zu durchbrechen! Manches ist ja überhaupt nicht mehr zu verbessern. Was in Berlin aber noch zu ändern ist, wird in den nächsten Jahrzehnten in Angriff genommen werden müssen. Die Frage ist, ob es von Fall zu Fall, ängstlich, erzwungen, mürrisch, oder ob es mit Phantasie, mit Unternehmungslust und Kühnheit geschieht. Berlin wird in jeder Beziehung für Deutschland um so wichtiger werden, je mehr sich politisch und wirtschaftlich ein Unionismus durchsetzt und je mehr das zur Tat wird, was man mit dem Wort „die Vereinigten Staaten von Europa“ bezeichnet. In dem Maße aber, wie Berlin an Wichtigkeit gewinnt, wird es auch deutscher werden. Die neue Wichtigkeit wird freilich nicht symbolisiert werden durch Wolkenkratzer. Das Hochhaus wird in Deutschland immer nur vereinzelt auftreten. Die Bedeutung Berlins wird sich offenbaren in einer großzügigen Ausgestaltung der City und in der folgerechten Auflösung der viel zu dichten Stadtmasse; für beide Aufgaben sind Gesamtpläne größten Stils nötig. Sie sollten vorbereitet werden von einer Studiengesellschaft, in der die Männer sitzen, die ein zukünftiges Ganzes zu sehen und die Mittel zur Verwirklichung vorzuschlagen vermögen.